



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Vorgeschichte

Kossinna, Gustaf

Leipzig, 1921

5. Schluß.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75833)

Die vielgerühmte deutsche Wissenschaft, vor allem die geschichtliche, Historie und Philologie, sind ihrer Pflicht gegen die Nation nur unvollkommen bewußt. Was ist zu hoffen, wenn man sie täglich selbst ihr zuwider handeln sieht?

Karl Müllenhoff (1870).

5. Schluß.

So Großes, wie es am Schluß des vorhergehenden Kapitels nochmals kurz angedeutet worden ist, kündigt die vorgeschichtliche Archäologie, freilich nicht in Museen und Sammlungen, wo die Denkmäler der Vorgeschichte — trümmerhaft, wie sie die Erde wieder herausgibt — das Auge des Laien nur zu oft enttäuschen, falls Eindrücke wie in einem Kunstmuseum oder auch nur in einem Kunstgewerbemuseum erwartet werden. Und dies um so mehr, da die prähistorischen Museen, selbst solche, die über halbwegs ausreichende Mittel gebieten, ihre Schätze dem stets lernbegierigen Publikum bisher in so trostloser Aufmachung darboten, daß dieses von solchem Trödelkram sich nicht angezogen fühlen konnte. Dieser für Wissenschaft, Volksaufklärung und Nationalbewußtsein gleich schädliche Zustand jener Museen ist nur die Folge einer geradezu betrübliehen Ahnungslosigkeit ihrer Leiter davon, was sich bei etwas weniger trockener, ja lederner Auffassung ihres Berufs und bei etwas mehr Phantasiebegabung leisten ließe. Es fehlt jeder schüchternste Versuch, durch anschauliche Wiederherstellungen, Ergänzungen, Nachbildungen im kleinen, wie im großen das alte Kulturleben dem Auge und der Phantasie der Beschauer wenigstens etwas näher zu bringen. Eine Ausnahme machen hier allein das Römisch-Germanische Zentralmuseum zu Mainz, namentlich seitdem im letzten Jahrzehnt seine neue Aufstellung in dem so glücklich erneuerten Prachtbau des Schlosses, dieses Kleinods deutscher Renaissance, vollzogen wurde, und das Hallische Museum für Vorgeschichte.

Wir müssen uns ja stets gegenwärtig halten, daß der Schwerpunkt der Wissenschaft der Vorgeschichte nicht in den einzelnen Fundstücken liegt, obwohl es auch an herrlichen Kunstwerken aus der Vorzeit gewiß nicht

fehlt — wie dieses Buch genügend gezeigt hat —, sondern in dem Aufbau der Wissenschaft vom gesamten Leben unserer Vorfahren, sowohl von dem äußeren, mehr stofflichen, wie von dem inneren, mehr gedanklichen Leben, wofür die Erde gleichmäßig zahlreiche Zeugnisse andauernd herausgibt, also in dem Aufbau einer Kulturwissenschaft, für die der Museumsinhalt nur einen Teil der Grundlage bildet. Freilich ist dieser Teil von hervorragender Bedeutung. Darum eben müssen die Museen für Vorgeschichte so hochgehalten werden, von Volk und Staat, nicht bloß in Dänemark oder in Schweden, wo der Kronprinz des Reichs als voll durchgebildeter Sachmann — er ist ein Schüler Oscar Almgrens — streng wissenschaftliche Ausgrabungen leitet, sondern ebenso bei uns, obschon oder gerade weil keines Medizeers Güte unserer heimischen Vorgeschichte lächelt.

Wie reimt sich aber mit solcher Notwendigkeit zusammen, wenn die Generalverwaltung der Preussischen Museen in ihrer Rangordnung an die Spitze die Antikenmuseen stellt, an den Schluß aber als letzte Abteilung der langen Reihe das prähistorische Museum und die Sammlung für deutsche Volkskunde — noch hinter die berühmten Kulturen der Hottentotten und Papuas, Feuerländer und Botokuden?

Ich kann mir nicht versagen, hier an die beherzigenswerten, echt deutschen Worte zu erinnern, die unser Kronprinz im August des Jahres 1910 dem versammelten Professorenkollegium der Königsberger Albertina zurief, als seine feierliche Investitur und Proklamation als Rektor magnificentissimus dieser Universität erfolgte¹⁾:

„In meinen Bonner Studentenjahren“, sagte er, „glaube ich durchgeföhlt zu haben, was wir, die Jugend, aus gelehrtem Munde vor allem hören möchten, und meine neue Würde gibt mir die willkommene Gelegenheit, der Dolmetsch dieser Gedanken zu sein.“

Weisen Sie uns die Wege, auf denen unser deutsches Volk wandeln soll, um die Stellung unter den Völkern einnehmen zu können, die ihm, seinen geistigen und physischen Kräften entsprechend, zu Recht zukommt. Dabei ist uns nicht damit allein gedient, die Schwächen und Mängel unseres Landes zu kennen, denn diese Erkenntnis führt leicht zu Verdrossenheit und unfruchtbarer Kritik, vielmehr sehnen wir uns nach Betonung unseres deutsch-nationalen Volkstums im Gegensatz zu den internationalisierenden Bestrebungen, welche unsere gesunde völkische Eigenart zu verwischen drohen.“

¹⁾ Nachdem ich im Jahre 1911 bei meinem Koblenzer Vortrage und in der ersten Auflage seiner Veröffentlichung als Erster diese Worte des Kronprinzen mit scharfer Betonung angeführt habe, sind sie in den folgenden Jahren innerhalb der nationalen Kreise in Zeitschriften und Zeitungen ununterbrochen wiederholt worden. Dies kann mich indes nicht hindern, die Worte an der Stelle, wo ihre hohe Bedeutung zum ersten Male betont worden ist, auch jetzt noch weiter erklingen zu lassen.

Nun, wer es bisher noch nicht gewußt hat —, durch dieses Buch wird jeder es erfahren haben, wie sehr gerade die deutsche Vorgeschichte, richtig verstanden, ein Gebiet ist, wie geschaffen, um die Forderungen des Kronprinzen überall und zwanglos zu erfüllen.

Aber wie reimt sich mit der hohen nationalen Bedeutung der Vorgeschichte weiter zusammen, daß in ganz Deutschland nur eine einzige Lehrkanzel für deutsche Archäologie besteht? Bei solchen Zuständen kann es nicht wundernehmen, daß auch die Lehrerschaft der höheren Schulen den alten einseitigen, von der Wissenschaft längst überwundenen Geschichtsauffassungen immer weiter huldigt.

Wie reimt sich endlich mit der hohen Stellung der Vorgeschichte zusammen, daß die Berliner Akademie der Wissenschaften, die durch die hochsinnige Stiftung unseres Kaisers eine besondere Deutsche Kommission erhalten hat, die Aufgaben dieser Kommission ganz streng in den Rahmen rein sprachlich-literarischer Forschung eingeschnürt hat, wogegen jede Förderung der so sehr der Förderung bedürftigen Sachwissenschaften, vor allem der germanischen Altertumskunde und der germanischen Archäologie oder Vor- und Frühgeschichte nach der Satzung der Kommission ausgeschlossen ist? Ein auf die Dauer unerträglicher Zustand der Vernachlässigung einer der wichtigsten Wissenschaften vom deutschen Volke, ein Zustand, dem die Akademie und die Deutsche Kommission um so eher ein baldiges Ziel setzen müßte, als sie doch sehen müssen, wie durch die Errichtung der Römisch-germanischen Kommission zu Frankfurt a. M., dieses Ablegers des Deutschen Archäologischen Instituts, zwar für die westdeutschen Gebiete der Römerforschung glänzend gesorgt worden ist und auch für die vor- und nachrömischen Kulturverhältnisse der Rheinlande hierbei einiges abfällt, daß aber das eigentliche Germanenland, also vor allem Norddeutschland und dann Mitteldeutschland, Gebiete, die durch ihren großen Sündreichtum eine unendliche Fülle dringlichster Forschungsnotwendigkeiten uns auferlegen, nach wie vor ein Stiefkind der Fürsorge geblieben sind bei den obersten Instanzen der wissenschaftlichen Behörden.

Es gab eine Zeit — sie liegt freilich mehr als ein Jahrhundert zurück —, wo die schönwissenschaftliche Klasse der Berliner Akademie sich für deutsche Vorgeschichte lebhaft zu erwärmen anfang: damals als Alois Hirt, der treffliche Kenner der antiken Denkmäler Südeuropas, der berühmteste Cicerone in Rom und als solcher von Goethe dort hochgeschätzt, nicht minder später von Schiller —, als Alois Hirt in Berlin Akademiker ward und 1798 in den Schriften der Akademie eine für damalige Verhältnisse treffliche Vorlesung erscheinen ließ, die den „Denkmälern der nordischen Völker“⁷⁾, gemeint

⁷⁾ Siehe Anmerkung S. 242.

sind die Urnenfriedhöfe Norddeutschlands, gewidmet ist. Dieser Anlauf war aber ein nur vorübergehender, zumal bald danach, seit Gründung der Berliner Universität, nur die amtlich dort beglaubigten Wissenschaften in der Akademie fortan Eintritt und einen Platz an der Sonne fanden. Da erhebt sich für jeden, dem die allseitige Erforschung unseres Volkes ernsteste Herzenssache ist, immer von neuem die Frage: wie lange soll es noch währen, daß die deutsche Vorgeschichte von der Berliner Akademie mit völliger Nichtachtung übersehen wird? Wie lange noch soll die deutsche Archäologie die großzügigen Organisationen entbehren, die die Vertreter der römischen, griechischen, ägyptischen und orientalischen Archäologie innerhalb der Akademie der Wissenschaften diesen fremden Wissenszweigen der Archäologie seit vielen Jahrzehnten in so überschwänglich reicher Weise zu verschaffen gewußt haben. Ich rufe hier, so laut ich es vermag, das Ehr- und Vaterlandsgefühl derjenigen an, die zunächst berufen sind, hier helfend einzugreifen und wirksam vorzugehen: denn ohne solche Einwirkungen, aus sich selbst heraus, vermag hier nichts zu entstehen.

Der Notruf dieser letzten Zeilen war ebenso schon in der ersten Auflage dieses Buches erklingen. Und was tönte darauf von jener, durch rein äußere Umstände zu entscheidendem Einfluß gelangten Seite als Antwort zurück? „Nun ja, es gibt viele schöne und nützliche Dinge, die die deutsche Kommission nicht treibt.“ Weiteres, als diesen höhnischen Ausspruch hatte die „berufene“ Seite für die nationale Frage deutscher Vorgeschichtsforschung nicht übrig. So also lautete der Bescheid von einer Kommission, die ausdrücklich eingesetzt worden ist für Pflege und Erforschung der Sprache „in dem weiten Umfange, den Jacob Grimm der deutschen Sprachwissenschaft gegeben hat, wonach sie die Wissenschaft vom deutschen Leben ist“. Von dieser Seite her ist also auch heute noch nicht das geringste Verständnis für die stärksten Notwendigkeiten nationaler Forschung zu erwarten. Wer freilich die Kräfte und Persönlichkeiten kennt, die der deutschen Kommission die Richtung vorschreiben, kann sich hierüber nicht wundern, konnte von vornherein nichts anderes erwarten. Ist es doch in wissenschaftlichen Kreisen längst zum Gespött geworden, wie merkwürdig diese „Deutsche Kommission“ selbst die von ihr so eng gezogenen Pflichten gegen die deutsche Sprache, ihre Pflege und Erforschung auffaßt¹⁾.

Und nun zum Schluß. Wir Prähistoriker sind — soviel steht fest — nicht aus Stellenhunger, nicht aus dem Zwange, einen Brotberuf zu ergreifen,

¹⁾ Wer über diese Dinge näheres erfahren will, mag es in der Broschüre eines der berufensten Meister deutscher Sprachforschung nachlesen: Friedrich Kluge, Zur Nachfolge Erich Schmidts. Akademische Zeit- und Streitfragen. Freiburg i. Br. 1913.

zu unserer Wissenschaft gekommen, sondern trotz schwerer äußerer Hemmnisse, die aus der Unvollkommenheit der staatlichen Organisation unserer Wissenschaft ihr und uns beständig erwachsen, in reiner Begeisterung für diese herrliche, befreiende Wissenschaft dazu getrieben worden, unser ganzes Leben ihr zu widmen. Denn Begeisterung, ja mehr noch als das, leidenschaftliche Hingabe zu wecken, dazu ist keine nationale Wissenschaft geeigneter, als unsere Prähistorie, wie ich das mein Leben lang an mir, in den letzten Jahrzehnten an meinen Schülern und Zuhörern erfahren habe. Wie geht ihnen allen das Herz auf, sofern sie nur die neuen Erkenntnisse auf sich wirken lassen, — wenn sie über die Engen der herrschenden Vorurteile unserer Geschichtswissenschaft auf so nachdrückliche Weise emporgehoben werden. Nach Goethes bekannten Ausspruch ist „das Beste, was wir von der Geschichte haben, der Enthusiasmus, den sie erregt“. Nun, in der Sicherheit, dieses Beste stets zu besitzen und dem anklopfenden und Einlaß begehrenden Jünger mühelos in Herz und Sinn einzugeben, kann keine geschichtliche Disziplin sich messen mit unserer Germanischen Vorgeschichte. „Wer eine große Vergangenheit ins Leben ruft, genießt die Freude des eigenen Schaffens“: so lautet das stolze Bekenntnis eines berühmten Erforschers des griechischen Altertums. Aber wie viel stärker muß das Hochgefühl sein, das die Brust dessen schwellt, der nicht für irgend ein fremdes, heute längst dahin gegangenes Volk ein solcher Lebenswecker wird, sondern in hartem aber siegreichem Kampfe mit der Ungunst der Überlieferung Mittel und Wege findet, dem eigenen Volke, an dessen Ewigkeit er mit Ernst Moritz Arndt gern und freudig glaubt, seine berghoch verschüttete heldenhafte Urzeit in ihrer ganzen Größe in immer reinerer Gestalt, in immer überzeugenderer Klarheit von neuem erstehen zu lassen! Und so kehren wir hier am Ende zurück zum Anfang und zu Jacob Grimms schlichten und doch so ergreifenden Worten:

Weil ich lernte, daß seine Sprache, sein Recht und sein Altertum viel zu niedrig gestellt werden, wollte ich mein Vaterland erheben.